

ANDREAS STEINHÖFEL

RICO, OSKAR UND DAS HERZGEBRECHE



CARLSEN

MIT BILDERN VON PETER SCHÖSSOW

Rico, Oskar und das Herzgebreche von Andreas Steinhöfel

Leseprobe
Auszug Seite 32-46

© Carlsen Verlag, Hamburg 2009

*Diese Leseprobe darf nur im Internetauftritt des
CARLSEN Verlags verwendet werden.*

CARLSEN

Als ich mich umdrehte und auf das schimmelblaue Haus zugehen wollte, sah ich den Jungen. Er stand etwa zehn Meter entfernt, hinter einem geparkten Auto, und wedelte heftig mit beiden Armen. Hätte er seinen blauen Sturzhelm getragen, hätte ich ihn schneller erkannt. Aber von dem Sturzhelm fehlte jede Spur. Stattdessen trug Oskar eine Sonnenbrille mit schwarzen Gläsern. Sie waren dermaßen groß, dass nicht nur seine Augen dahinter verschwanden, sondern an beiden Seiten die abstehenden Ohren gleich mit. Anscheinend ist alles, was Oskar sich auf den Kopf setzt, dafür genauso viel zu groß wie seine riesigen Zähne. Nur der Rucksack auf sei-

nem Rücken war so klein, dass ich ihn anfangs fast nicht bemerkte.

Ich hatte mir tausend Sachen überlegt, die ich Oskar bei unserem Wiedersehen sagen könnte, zum Beispiel, dass wir jetzt zusammen die Blumen auf dem Dachgarten von den Runge-Blawetzkys gießen könnten, weil die noch bis Sonntag im Urlaub blieben, aber dann war mir eingefallen, dass er ein bisschen Höhenangst hat, und eigentlich reichte ja auch ein einfaches *Schön dich wiederzusehen* oder, noch besser, *Du hast mir viel gefehlt*. Er hatte mir eine Postkarte aus Dänemark geschickt. Auf dem Bild waren sandige Dünen und grasiges Gras und blaues Meer. Hintendrauf stand in riesigen Buchstaben: *LIEBER RICO, DEIN OSKAR*.

Die Karte hatte ich über mein Bett mit einer Reißzwecke an die Wand geheftet und mir seitdem jeden Tag ein paarmal angeguckt. Ich hatte Oskar wirklich vermisst, deshalb hatte ich mir vorgenommen, ihn bei unserem Wiedersehen zu umarmen. Und jetzt stand ich vor ihm, starrte ihn bloß verblüfft an und sagte:

»Wo ist dein Helm?«

»Zu auffällig«, trompetete Oskar mit seiner auffälligen hohen Stimme.

Er umarmte mich auch nicht, aber das war okay. Jemand wie Oskar ist kein guter Umarmter. Er ist mehr der rationale Typ.

»Mit dem Helm würde mich jeder sofort erkennen«, erklärte er. »Es ist besser, wir sind inkognito unterwegs.«

»Inkowas?«

»Inkognito. Wenn einen keiner erkennen kann.«

»So wie Spiderman?«

»So in etwa.«

Ich schaute mich um. Niemand zu sehen, außer uns. Das mit dem Inkognito schien also offenbar zu funktionieren. Vor zwei Wochen hatten sich hier noch jede Menge Reporter herumgedrückt, genauso wie vor der Dieffe 93.

»Wenn dich keiner erkennen soll«, sagte ich, »warum stehst du dann hier draußen auf der Straße rum? Ich dachte, ich könnte mir eure Wohnung angucken und deinen Papa –«

»Mein Vater ist nicht zu Hause, und es ist nicht aufgeräumt.«

»Wo ist er denn?« Mein Blick kletterte suchend an dem schimmelblauen Haus empor. Fast alle Fenster hatten Gardinen. Ein paar waren blank. An einem davon klebten etwa zehn Folien von bunten runden Dingen.

»Bei der Arbeitsagentur«, sagte Oskar. »Er hat sich nicht abgemeldet, bevor wir nach Dänemark gefahren sind.« Er hob eine Hand und zeigte. »Mein Zimmer ist das im zweiten Stock mit dem Sonnensystem am Fenster. Die von der Agentur haben es rausgekriegt.«

»Dass das Sonnensystem an deinem Fenster klebt?«

»Dass mein Vater ohne Erlaubnis Urlaub gemacht hat. Jetzt kürzen sie uns womöglich die Stütze. Die verstehen da keinen Spaß.«

Ich hatte keine Ahnung, wer die von der Arbeitsagentur

waren, aber besonders freundlich konnten sie nicht sein, wenn sie sofort pampig wurden, nur weil mal einer kurz zu den Wikingern fuhr. Allerdings wusste ich, was Stütze war.

»Ich hab genug Geld für uns beide«, sagte ich. »Soll ich dich zum Eisessen einladen?« Das Geld war von Mama, sie hatte es mir extra für diesen Tag mitgegeben: fette zehn Euro. Plus zwei achtundzwanzig Taschengeld, das ich gespart und vor-sichtshalber noch nicht in meinen Reichstag gesteckt hatte. Hätte ich Mama angebettelt, wären es womöglich noch zehn Euro mehr geworden, weil sie ein schlechtes Gewissen hatte wegen dem verbotenen Fernsehauftritt. Dann hätten Oskar und ich jetzt ... über dreißig, schätzte ich.

Oskar antwortete nicht gleich auf meine Einladung. Er überlegte vorher. Wegen der dämlichen Sonnenbrille konnte ich nicht sehen, *was* er überlegte. Bestimmt fand er es peinlich, sich einladen lassen zu müssen. Selber schuld. *Er* hätte ja ins Fernsehen gekonnt – sein Papa, hatte er mir bei dem Besuch im Krankenhaus erzählt, war ganz scharf darauf gewesen, dass sein berühmter Sohn alle möglichen Talkshows abklapperte, wahrscheinlich wegen dem Geld. Aber Oskar hatte sich gesträubt. Er sei doch kein Zirkuspferd, hatte er empört geschraubt, und ich hatte bloß genickt und mir seine riesigen Zähne angeguckt und gedacht, schön doof, weil er es vielleicht bis in die Millionärsshow gebracht und dort mit seiner Hochbegabung alles abgeräumt hätte.

»Okay«, sagte er schließlich. »Am Vicky gibt's einen Eiswagen. Das ist nicht weit von hier.«

»Wer ist Vicky?«

»Der Viktoria-Luise-Platz.«

Bevor wir die Straße überquerten, guckte er drei Mal angestrengt und mit vorgestrecktem Kopf in jede Richtung. Es war schon beim ersten Mal weit und breit kein Auto in Sicht und beim dritten Mal immer noch nicht.

»Da kommt keiner«, sagte ich.

Oskar gab keine Antwort, stiefelte aber endlich los, so schnell, dass der kleine Rucksack auf seinem Rücken wie wild wippte. Es hätte mich nicht gewundert, wenn er vorher noch nach oben geguckt hätte, ob nicht vielleicht ein Flugzeug vom Himmel fiel.



Genau im Zentrum vom Viktoria-Luise-Platz befindet sich ein großer, total schöner Springbrunnen. Aus der Mitte schießt eine Fontäne meterhoch in die Höhe. Der Rand ist abgerundet und nicht sehr hoch, da kann man prima drauf sitzen. Rundherum gehen kleine, hell gekieste Wege in alle Richtungen ab. Es gibt Rasenflächen und viele Sitzbänke, und weiter außen stehen hohe Bäume, deren lange Äste die Restaurants am Straßenrand beschatten.

Auf den Bänken saßen Mütter, im Gras spielten kleine Kinder, und drei oder vier Leute lagen einfach auf dem Rücken und genossen den Sonnenschein. Der Eiswagen stand

am Außenrand des Parks. Als Oskar und ich darauf zugehen, guckte uns die Verkäuferin aus schlitzigen Augen entgegen. Man hätte annehmen können, sie bräuchte eine Brille, aber ich sah sofort, dass sie bloß miese Laune hatte. Vielleicht war sie stinkig, weil draußen die Sonne schien und sie in ihrem Eiswagen frieren musste. Sie war etwa genauso alt wie Mama, aber nur halb so blond und höchstens viertel so hübsch.

»Guten Tag«, sagte ich. »Zwei Eis bitte.«

»Waffel oder Becher?« Ihre Stimme klang so genervt, wie ich mich fühle, wenn ich mit Frau Dahling den *Musikantenstadt* gucken muss.

»Waffel.«

»Wie viele Kugeln?«

»Viele.«

Sie verdrehte die Augen, nahm eine von den ganz großen Waffeln, fischte das Eiskugelrauskratzding aus einem kleinen Behälter mit Wasser und ließ es auffordernd klappern.

»Ich hätte gern eine Kugel Schoko«, sagte ich. »Und dann noch eine Schoko.«

Sie klatschte wortlos zwei Kugeln in die Waffel und sah mich abwartend an.

»Bitte noch eine.«

KLATSCH!

»Und noch eine.«

Jetzt war nicht nur ihr Blick verkniffen, sondern auch ihr Mund. »Sag doch gleich, dass du viermal Schoko willst!«

»Ich will *fünffmal* Schoko.«

»Vielleicht ziehst du erst mal die fünf Schrauben in deinem Kopf an, Kleiner!«

Also echt! Ich presste die Lippen aufeinander. So was versaut mir voll den Appetit. Wenn man so schnell bis fünf zählen könnte, wie man hintereinander Lust auf Schoko hat, ohne es vorher zu wissen, würde man das ja wohl tun.

Die fünfte Schokokugel klatschte in die Waffel. »War's das?«

»Danke.«

»Danke ja oder danke nein?«

Ich streckte einfach die Hand aus und nahm die Waffel an. So eine unfreundliche Zicke. Jetzt stellte sie sich auf die Zehenspitzen, beugte sich über den Tresen und guckte zu Oskar runter. »Und, können *wir* schon bis fünf zählen?«

»Wir können sogar bis sieben«, sagte Oskar liebenswürdig. »Bitte im Becher. Erdbeere, Pistazie, Tiramisu, Vanille, Karamell, Zitrone, Erdbeere.«

Die Eisfrau schloss den Mund und machte ein kleines, knirschendes Geräusch mit ihren Zähnen, bevor sie ihn wieder öffnete. »Also zweimal Erdbeere?«

»Ja, aber eine ganz unten und eine ganz oben. Und wenn's geht, die Zitrone nicht an die Pistazie kommen lassen. Und Vanille nur, wenn da auch ... sind da künstliche Aromastoffe drin?«

»Jede Menge.« Sie lächelte Oskar so böse an, als wollte sie sagen: Genug, um kleine Kinder, die mir auf die Nerven gehen, so richtig schön zu vergiften.

»Gut.« Ich konnte es nicht sehen, aber ich wette, Oskar

zuckte hinter der großen schwarzen Sonnenbrille nicht mit der Wimper. »Dann bitte lieber zwei Kugeln Vanille und dafür keine Zitrone. Die echte Gewürzvanille ist eine Orchidee, wissen Sie.«

»Interessiert mich nicht.«

Oskar starrte sie an. Seine kleinen Finger mit den abgekauten Nägeln begannen einen Trommelwirbel auf dem Tresen zu schlagen, *ta-ramm, ta-ramm*. »Die Vanillepflanze«, erklärte er unbeirrt weiter, »muss von Arbeiterinnen auf Madagaskar und Réunion mit Kaktus- oder Bambusstacheln künstlich bestäubt werden, um in ausreichenden Mengen auf dem Weltmarkt verkauft werden zu können.«

»Tatsächlich.«

Das Eiskugelrauskratzen klapperte. Die erste Kugel Erdbeer landete im Becher.

»Das ist keine schöne Arbeit«, *ta-ramm, ta-ramm*, »und sie wird schlecht bezahlt.«

»So, so.«

ZACK, Pistazie, ZACK, Tiramisu ...

»Und künstliche Vanille ist völlig unschädlich.«

»Was du nicht sagst. Wo war noch mal das Karamell?«

Oskars Finger kamen zur Ruhe. »An fünfter Stelle. Aber zählen konnten wir ja eigentlich bis sieben.« Die Eisfrau schnaubte bloß. Oskar wandte sich mir zu. »In deinem Eis ist sie auch drin.«

Ich starrte meine Waffel an, als hätte sich ein Tierchen darin versteckt. »Wer?«

»Die künstliche Vanille.«

Ich nickte und tippte mit der Zungenspitze vorsichtig gegen die Schokokugeln. Sie schmeckten okay. Hinter mir klappte das Eiskugelauskratzding immer schneller. Ich hatte noch nie überlegt, ob irgendwo irgendwer dafür schlecht bezahlt wurde, dass er mit Kaktusstacheln was natürlich Unschädliches zu essen herstellte, das künstlich genauso unschädlich war.

Die Eisfrau reichte Oskar seinen Becher über den Tresen nach unten und ich hielt ihr den Zehneuroschein hin. Als sie mir das Wechselgeld herausgab, tat ich so, als würde ich es schnell nachzählen, bevor ich es in die Hosentasche klimpern ließ.

»Tschüs«, sagte ich. »Bis bald mal wieder.«

Die Eisfrau hob das Eiskugelauskratzding wie eine Waffe und murmelte etwas wie: *Nur über meine Leiche*. Oskars Kopf lief rot an. Wenn er wütend wird, kann er total ausrasten. Ich packte ihn schnell beim Arm und zog ihn hinter mir her. Bis wir am Springbrunnen angekommen waren und uns nebeneinander auf die Kante setzten, hatte sein Gesicht wieder die normale Farbe zurück.

»Wie war's mit deinem Papa in Dänemark?«, sagte ich, hauptsächlich, um ihn abzulenken. »Auf der Postkarte stand ja nicht viel drauf.«

»Kalt.« Oskar begann an der obersten Erdbeerkugel herumzuspachteln. »Ich bin froh, dass ich wieder hier bin. Es hat tagelang geregnet. Wie war's in der Zeit bei dir zu Hause?«

Der letzte Satz folgte so rasch auf den vorigen, als wollte Oskar verhindern, dass ich eine Zwischenfrage stellte. Mit ihm und seinem Papa schien es nicht so gut gelaufen zu sein bei den Wikingern, aber vielleicht lag das auch nur am dänischen Regen.

»In der Dieffe ist nichts los«, beantwortete ich seine Frage. »Die Kesslers, die RBs und Jule mit Massoud kommen bald aus dem Urlaub wieder, aber dafür sind noch ein paar andere weggefahren – der Kiesling mit seinem Porsche und der Bühl mit Sondererholungsurlaub.«

»Wann kommt er denn zurück – der Bühl?«

»Weiß nicht.«

Ich erwähnte nicht, wie sauer ich war, weil Oskar dann womöglich bemerkte, dass ich den Bühl als Papa wollte, und Papas waren gerade kein gutes Thema. Bis jetzt hatte der Bühl Mama und mir nicht mal eine Ansichtskarte aus seinem Urlaub geschickt. Es war, als hätte er uns einfach vergessen.

»Und wie war dein Motorradausflug mit deinem Lehrer?«, sagte Oskar.

Ich leckte an meinem Schoko und zuckte die Achseln. »Wir sind aus der Stadt raus. Da wächst nur Mais in Richtung Süden. Greifen Feldhamster Menschen an?«

»Nein. Hast du einen gesehen?«

»Nein.«

»Das hätte mich auch gewundert. Feldhamster sind nämlich äußerst – oh, Mann, jetzt hat sie mir doch Zitrone gegeben!«

Ich guckte neugierig auf seinen Becher. »Sollen wir umtauschen gehen?«

»Nee, besser nicht. Die Eistante bringt uns um, wenn sie uns noch mal bedienen muss. Die schält uns mit dem Portionierer glatt das Gehirn aus der Birne.«

»Mit was für einem Portionierer?«, sagte ich besorgt. Ich hab nicht so viel Gehirn, dass ich es mir leisten könnte, wenn was davon rausgeschabt wird.

»Na, mit diesem ... was weiß ich. Mit diesem Eiskugel-rauskrazding.« Oskar hielt den Becher schräg und begutachtete den Inhalt so gründlich, dass seine Nase fast in der Zitronenkugel versank. Dann grunzte er zufrieden. »Wenigstens stimmt die Reihenfolge.«

Als er weiterlöffelte, achtete er so sorgfältig darauf, Zitrone und Pistazie nicht zu vermischen, dass man denken konnte, es gäbe eine Explosion, wenn die Eissorten aneinandergerieten. »Ich freue mich auf das Bingospielen«, sagte er unvermittelt. »Und dass ich bei dir schlafen darf. Ich hab mich die ganzen zwei Wochen darauf gefreut.«

Ich grinste nur, weil ich nichts antworten konnte vor Glück. Das war nämlich der eigentliche Knüller des ganzen Tages: Oskar würde heute Abend mit Mama und mir zum Bingospielen ins Gemeindezentrum gehen. *Und* er würde danach bei mir übernachten. Wenn der beste Freund bei einem übernachtet, ist das so ziemlich das Großartigste, was man sich vorstellen kann. Mama hatte das mit Oskars Papa gerade noch rechtzeitig am Telefon verabreden

können, bevor der Oskar nach Dänemark verschleppt hatte.

Wir aßen weiter unser Eis. Oskar war schneller als ich, obwohl er mehr Kugeln hatte. Ich überlegte, ob ich Lust auf noch mal fünf Schoko hatte und ob das Geld dafür reichte.

»Wo liegt Madagaskar?«, sagte ich.

»Vor der afrikanischen Ostküste.« Oskar glibtschte mit dem Löffel einen ordentlichen Klacks Vanille aus dem Becher. »Ist eine Insel.«

Vielleicht war natürlich unschädliches Eis billiger. Es war ja nicht meine Schuld, dass die armen Arbeiterinnen, die auf Madagaskar in der Vanille rumpiksten, so wenig Geld verdienen. Wenn natürlich aus Protest niemand die billige Vanille kaufte, um sie in Schoko reinzumischen, ging es den Arbeiterinnen womöglich irgendwann besser. Andererseits lebten sie auf einer sonnigen Insel voller Orchideen, das war ja schon mal nicht *so* schlecht und –

»Hast du einen Cent?«, sagte Oskar.

Ich zupelte einen Cent von meinen zwei Euro achtundzwanzig Taschengeld aus der Hosentasche. Oskar nahm ihn, rieb ihn zwischen den Fingern blank und warf ihn über die Schulter. PLATSCH! Ich drehte mich um und guckte ins Wasser. Der Cent hatte kleine Wellen beim Eintauchen verursacht, die im Sonnenlicht blendend aufblitzten, aber ich erkannte trotzdem mehrere Geldstücke, die bereits im Brunnen lagen. Ich wandte mich Oskar zu.

»Warum hast du das gemacht?«

»Es bringt Glück«, sagte er.

»Und warum hast du die Münze über die Schulter geworfen und nicht vorwärts?«

»Weil man dem Glück nicht nachlaufen und ihm auch nicht entgegenblicken soll.«

»Sagt wer?«

Er zuckte nur die Achseln und schlabberte an seinem Tiramisu. Ich zuppelte noch mal in meiner Hosentasche, fand ein Zweicentstück, drehte mich um und warf es in den Brunnen. Mit Hinterhergucken. Die Münze platschte ins Wasser und trudelte nach unten.

»Du bist verrückt«, sagte Oskar neben mir, ohne sich umzudrehen, aber es klang genauso wie *Du bist echt tollkühn*. »Beschwer dich später bloß nicht bei mir, wenn irgendwas schief läuft.«

Ich sah ihn über meine zweitletzte Schokoladenkugel hinweg an. Ich fand, es war ein guter Zeitpunkt, eine Frage zu stellen, die mir seit dem Beinahestreit mit Mama wegen der Talkshow immer wieder durch den Kopf gegangen war. »Oskar?«, sagte ich langsam.

»Hm?«

»Wenn dein Vater unbedingt wollte, dass du in der Glotze auftrittst, wegen dem Geld und so, aber du wolltest nicht, warum ist er dann nicht ... Ich meine, er hätte doch auch selber ins Fernsehen gehen können, ohne dich.«

»Die wollten nur mich.« Oskars spitze kleine Zunge flitzte

hin und her über ein Stückchen Pistazie auf seinem Plastiklöffel. »Papa ist schwierig im Umgang mit Leuten. Deshalb haben sie lieber auf ihn verzichtet.«

Meine nächste Frage traute ich mich kaum zu stellen, obwohl sie viel wichtiger war als die erste. Sie lag mir schon seit zwei Wochen wie ein Gewicht auf der Seele. Im Krankenhaus hatte ich noch gedacht, wenn sie da so rumliegt, schläft sie nach einer Weile vielleicht einfach wieder ein, aber stattdessen war sie immer wacher geworden. Und schwerer. Ich holte tief Luft.

»Oskar?«, sagte ich noch mal.

Er hob bloß den Kopf.

»Zieh mal die Brille ab. Ich muss dich noch was fragen.«

Er nahm die Brille ab. Er sah mich abwartend an mit seinen grünen Augen. Ich konnte sehen, wie die schwarzen Dinger da drin erst klein zusammenschnurrten und sich sofort wieder vergrößerten. Oskar zog kurz die Nase hoch, dann sagte er:

»Sie ist nicht tot.«

»Wer?«

»Meine Mutter. Sie ist nur weggegangen. Das wolltest du doch fragen, oder?«

Ich starrte ihn überrascht an. Oskar starrte zurück. Zurückstarren ist zwar sein bester Trick, aber diesmal funktionierte er nicht richtig. Seine Augen waren grüner als das Pistazieneis, das er gerade ausgelöffelt hatte, und es lag ein ähnlich feuchter Schimmer darin wie in den Augen vom

Wehmeyer bei der Landschaftsergreifung am Stadtrand. Nur trauriger.

»Sie ist weggegangen, weil sie meinen Vater nicht liebte«, sagte er. »Mich liebte sie auch nicht, deshalb bekam mein Vater das Sorgerecht.«

»Was ist Sorgerecht?«

»Das heißt, dass er sich um mich kümmern muss.« Zwischen seinen Augen bildete sich eine kleine, tiefe Falte. »Als ich noch nicht zur Schule ging, hab ich mir immer vorgestellt, dass sie zurückkommt, weil sie mich vermisst. Aber das war nur eine Illusion. Sie kommt nicht zurück. Und ich denke nicht mehr an sie. Ich rede auch nicht mehr über sie.« Das Plastiklöffelchen stach wie ein Spaten in die letzte Erdbeerkuugel. »Ich esse einfach nur mein Eis.«

ILLUSION: Wenn man erwartet, dass was Schönes passiert oder dass man was Tolles kriegt, aber am Schluss hat man dann nichts außer Enttäuschung und vollgeheilte Tempos. Also so ähnlich wie manchmal Weihnachten.

Hier endet die Leseprobe.

Mehr Leseproben gibt es auf
www.carlsen.de.

CARLSEN News
Aktuelle Infos abonnieren unter
www.carlsen.de

CARLSEN